

Unterhaltungs-Blatt,

als

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 100.

Donnerstag, den 18. December 1823.

Der Traum.

Nicht selten wähnt der Mensch, in Träumen den Spiegel seiner Zukunft zu erblicken. Sie dünken ihm verkörperte Ahnungen, die er hofft, aus ihrem luftigen Gebiete in die Wirklichkeit hinüber zu ziehen, und oft ist das Erwachen aus den süßen Täuschungen schmerzlich, in die seine Phantasie ihn wiegte. Ein trauriges Beispiel dieser Erfahrung hat uns die Geschichte aufbewahrt — ich gebe es, einfach und schmucklos, wie mehrere Uebersetzungen der Ereignisse jener Zeit es verkünden:

Unter den Söhnen Kurfürst Friedrich des Ersten von Sachsen, genannt der Streitbare, war Wilhelm, der jüngste, zu einer eben so glänzenden als vortheilhaften Heirath bestimmt. Schon im fünfzehnten Jahre seines Alters wurde er mit Anna, der achtjährigen Tochter Kaiser Albrechts des Zweiten, verlobt: und ihr hoher Rang sowohl, als die reichste Mitgift, die sie ihm brachte, verbunden mit dem gediegenen Werth ihres Charakters, ließen um so mehr hoffen, daß er die Auszeichnung des Schicksals, welches ihm ein so schönes Loos bestimmte, dankbar erkennen werde, da, gegen den gewöhnlichen Gang der durch Politik gestifteten Verbindungen, Anna mit der ganzen Innig-

Zeit der ersten Jugendliebe ihm nicht nur ihre Hand, sondern auch ihr Herz gab.

Die Geschichte schweigt von den ersten Ehejahren dieses Paares, und erwähnt nur nach einer fünfzehnjährigen Vereinigung des Kaltfinns, der Wilhelm von der liebenden Gattin entfernte, und dessen Grund man mit Recht in einem strafbaren Verhältniß suchte, daß er mit Katharinen von Brandenstein, einer in den Künsten der Koketterie wohl bewanderten Frau, angeknüpft hatte.

Sie war die Witwe eines Herrn von Hefberg; doch Wilhelm, sogar auf ihre Vergangenheit eifersüchtig, duldete nicht, daß man sie nach dem Namen ihres Eatten benannte. Ihm war die Illusion des freien, unbefangenen Mädchenstandes süß, in die er sich in Hinsicht auf Katharinen zu versetzen suchte, indem er sie stets in den Schreiben, die er an und über sie erließ, nur als die Edle von Brandenstein erwähnte. Je mehr seine Leidenschaft für sie zunahm, und je enger Katharine durch ihre Verschlagenheit und durch den Zauber ihrer Reize ihn umstrickte, je abgewandter wurde sein Gemüth von Annen, die mit tiefem Schmerz es bemerkte, wie das Herz ihres Gemahls sich nicht nur von ihr entfernte, sondern auch mit Widerwillen, und endlich sogar mit Haß ihre treue Anhänglichkeit zu vergelten begann.

Die Geschichtschreiber der damaligen Zeit geben ihr allgemein daß Zeugniß frommer weiblicher Zucht und Tugend. Ob aber die gekränkte Liebe, welche ihr aufrichtiger Sinn nicht so streng zu verbergen wußte, als die Klugheit es ihr gebot, vielleicht durch schmerzliche Klagen ihn unvorsichtiger Weise noch mehr von sich zurückstieß, oder

durch die stummen Vorwürfe ihrer Thränen ihm bei dem Bewußtseyn seiner Schuld ihre Nähe unerträglich machte, läßt sich nur vermuthen, nicht erweisen. Indes da ihre würdige und untadelhafte Aufführung ihm keinen Grund gab, rauh mit ihr zu verfahren, liegt in der Voraussetzung dieser Schwäche, die einem liebenden weiblichen Herzen nur zu natürlich ist, die einzige Lösung des Räthfels, weshalb er mit einer so barbarischen Härte sie behandelte.

Er verwies sie nämlich aus seiner Gegenwart, und verbannte sie gleichsam auf das Schloß Eckardsberge, wo sie, von zwei Frauen und einem Edelmann umgeben, der als sogenannter Marschall die Geschäfte ihres karg beschränkten Hauses besorgte, ein freudenloses Leben klösterlicher Eingezogenheit und Einsamkeit führte.

Indes war mit dem kleinen unbedeutenden Gefolg, das die Kaisertochter begleitete, doch eine himmlische Erscheinung in diese öden Mauern eingezogen, die ihr das Weh verschmähter Liebe und gebrochener Treue tragen half, und ihren Blick gläubig in die Ferne richtete. Es war die Hoffnung, die sie mit fröhlichen Bildern einer besseren Zukunft umgaukelte, und von einer glücklicheren Vergangenheit den Schmelz der Farben entlehnte, mit dem sie die kommenden Tage ihr malte. Wenn sie bei der Spindel oder am Webstuhl saß, oder vom Söller ihres Bergschlosses hinaus in die weite Gegend blickte, und den Himmelsstrich als Ruhepunkt des müde geweinten Auges sich erkohr, wo der Geliebte weilte, dann flüsterte eine leise Stimme in ihrem Innern ihr zu, daß wohl noch einst der schöne Tag ihr anbrechen werde, wo er zu ihr zurückkehren und mit Liebe und Neue die Kränkungen vergelten werde, die er in

den Verblendungen seiner strafbaren Leidenschaft ihr zugesügt hatte. Doch — wenn sie dann wieder erfuhr, wie er, von den Netzen seiner Buhlerin umfangen, blind und taub gegen jedes bessere Gefühl, nur für seine neue Liebe lebte, und ihrer bloß gedachte, um sie zu schmähen, indem er sie als das lästige Hinderniß seiner öffentlichen Verbindung mit Katharinen betrachtete: da sank der Muth, nieder, den ihr leichtgläubiges Herz in sich erzeugt hatte, und die freudigen Auswallungen ihrer Wünsche verwandelten sich in stillen nagenden Kummer, bis die wohlthätige Phantasie durch neue Blendwerke sie wieder erheiterte.

(Der Beschluß folgt.)

F r a g m e n t

der, bei der Vermählung Ihrer königl. Hoheiten des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, und der königl. Prinzessin Elisabeth von Baiern, gehaltenen Trauungsrede vom evangelischen Bischofe und k. Hofprediger Dr. Eylert in Berlin:

„Wunderbar und herrlich ist der Segen, womit im Wechsel alles Irdischen, von Jahrhundert zu Jahrhundert, die göttliche Vorsehung über das Bestehen, das Wachsthum und den Flor alter, ehrwürdiger Fürstenhäuser wacht. Zu den glorreichen, unsterblichen Stammvätern Hohenzollern und Wittelsbach, segnet heut die Hand des allmächtigen Herrn die späten Enkelkinder, und in ihnen entwaschen dem alten, preiswürdigen Stamme, gepflanzt zur Freude und zum Glück der Menschheit, neue blühende Sprossen

feines Segens. Wie heilig ist die Stätte, auf der wir stehen! Die Pracht des k. Festes tritt zurück; sein Jubel schweigt; dem Irdischen entrückt, bemächtigt sich unserer Seele ein tiefer frommer Ernst; wir stehen vor Gott. Mit der Thräne dankvoller Rührung, mit einem Herzen voll frommer Zuversicht, blicken Ew. königl. Hoheiten jetzt zum Gott Ihrer Väter und Urväter auf. Vor seinem heil. Angesichte schließen und vollziehen Sie den Bund Ihrer Ehe; vor seinem Throne legen Sie betend die Gelübde unwandelbarer Treue nieder; Sie preisen seine Huld, daß er Ihnen gab, was Ihre Herzen im Einklange reiner Zuneigung wünschten, und zwei Königreiche sprechen in ihren Millionen ein dankvolles Amen. Seyn Sie gesegnet, gnädigster Herr! auf dem Scheidepunkte Ihres Lebens! Des erhabenen königl. Vaters Segen bauet Ihnen das Haus, und der seligen Mutter Verklärung umglänzt es. In beiden hat die Welt das Musterbild einer Ehe gesehen, wie sie auf Thronen selten sichtbar wird. So sey auch Ihre Ehe, und dieser Segen Ihr köstliches Erbe. Ihren fürstlichen Namen haben Sie mit fürstlichen Tugenden geschmückt, diese werden auch der milde Glanz Ihres häuslichen Lebens seyn. — Seyn Sie uns willkommen und gesegnet im bräutlichen Kranze Ihrer Unschuld und Tugend, gnädigste Prinzessin! Wie eine schöne Morgenröthe, die einen heitern Tag verheißt, sey Ihres Lebens Anfang hier in der Fremde, und freundlich blühe in Ihr eine zweite Heimath Ihnen auf. Wie die heißen Wünsche und Gebete Ihrer königl. Eltern, Ihrer durchlauchtigen Geschwister, Ihrer erhabenen Verwandten und Ihres theuren Vaterlandes Ihnen gefolgt sind, so empfängt Ew. k. Ho-

hier auf der hohen Stufe Ihrer großen Bestimmung, reines Wohlwollen, innige Liebe, herzliches Vertrauen und aufrichtige Huldigung. Dem erhabenen Gemahle, den Ihr Herz wählte, werden Sie ein segnender Engel, dem königl. Vater eine zärtliche Tochter, Seinen Kindern eine liebevolle Schwester, dem königl. Haus eine Zierde, und unserm Lande eine huldvolle Fürstin seyn. — Auch bei Fürsten ist das Haus, des Lebens und Wirkens, der reinsten Freude und des tiefsten Schmerzes Mittelpunkt. Auf weit gefehner, glänzender Höhe stehe fest der Bau gemeinschaftlichen Glückes; für Sie eine Quelle frommer, seliger Eintracht, für beide Königreiche ein Strom der Freude und des Segens! So gebe und füge es Gott! In seinem Namen und nach Vorschrift der evangelischen Kirche, empfangen jetzt Ihr ehelicher Bund seine feierliche Vollziehung, seine gesetzliche Bestätigung.“ (Nach dem Formular der Kirchenagende.)

Die Hunde in dem Hospitium auf dem großen St. Bernhard.

In dem Hospitium auf dem großen St. Bernhard, welches die höchste Menschenwohnung in Europa, nämlich 10,000 Fuß über der Meeresfläche ist, gewöhnt man die Hunde ausdrücklich dazu, die unter dem Schnee verunglückten Menschen aufzusuchen, und den Geistlichen, die im Hospitium wohnen, die Stellen anzuzeigen, wo solche Unglückliche verborgen liegen. Oft werden durch Hülfe dieser Hunde Menschen vom Tode errettet, die ohne sie das Tageslicht nie wieder gesehen hätten. Täglich ge-

hen i
Land
und
der d
schüt
zu w
gar z
durch
Beru
um n
geht
Scha
den,
nicht

Abfid
litani
feiner
nem
gesch
man
Zweck

Kein
für z
zu sp

hen im Winter die Geistlichen mit ihren Hunden auf die Landstraße, welche diese Thiere, trotz dem dicksten Nebel und Schneegestöber, nie verfehlen. Hat nun ein Reisender das traurige Schicksal gehabt, von einer Lavine verschüttet, oder, während er erstarrte, vom Schnee bedeckt zu werden, so wittern die Hunde, wenn der Schnee nicht gar zu hoch ist, unfehlbar die Stelle aus, und deuten sie durch unermüdetes Scharren und Schnüffeln an. Der Verunglückte wird hervorgezogen, ins Kloster getragen, um wo möglich gerettet zu werden. Demohngeachtet vergeht fast kein Jahr, daß nicht im Sommer, wenn der Schnee zu schmelzen anfängt, Leichname angetroffen werden, welche die Geschicklichkeit der Hunde zu entdecken nicht vermochte.

Die Race, welche man zu dieser menschenfreundlichen Absicht gewählt hat, ist die dänische Dogge. Ein neapolitanischer Graf, Mazzini, soll die Stammutter von seinen nordischen Reisen mit zurück gebracht, und bei seinem Übergange über den St. Bernhard dem Kloster geschenkt haben. Jedoch ist es nicht unwahrscheinlich, daß man auch andere Hunde zu diesem menschenfreundlichen Zwecke nachziehen, und eben so abrichten kann.

A n e k d o t e .

Ein Fremder kehrt in einem Gasthose ein. Der Kellner kam, und fragte, was er befehle. Ein Zimmer für zwei Personen, war die Antwort. Befehlen Sie auch zu speisen? Ja, lasse er ein Gericht für zwei Personen

bereiten; und vor allem muß das Zimmer geheizt werden. Gut, erwiederte der Kellner, soll ich das Zimmer auch für zwei Personen heizen lassen? H. B.

N o t i z e n.

Um Fische zu Lande frisch und wohlschmeckend zu erhalten, soll man nur das Eingeweide herausnehmen, und sie mit gepulverter Kohle im Innern austreuen.

Paris zählt jetzt, nach offiziellen Angaben, 712,000 Einwohner, wovon gegen 500,000 das linke und die übrigen das rechte Seineufer bewohnen; 170,000 sind unverheirathet, wobei noch 47,119 Witwen nicht mitgerechnet sind. Die Stadt wird von 5055 Laternen erleuchtet.

Der Kletterfisch, (*Perca scandens*, Dald.) den Daldorf in Tranquebar beobachtete, und der sich in kleinen Bächen aufhält, hat die sonderbare Gewohnheit, aus denselben (wahrscheinlich bei starkem Regenwetter) an den daneben stehenden Palmbäumen hinauf zu klettern, in deren Swalten er sich, mit Hülfe seiner stacheligen Kiemendeckel und Flossen, die er abwechselnd öffnet und schließt, hinauf schnellt, um in dem zwischen den Blattstielen angesammelten Wasser zu verweilen. Es wäre interessant, den nähern Zusammenhang dieser Thatsache zu erfahren.

Auflösung der Charade in No. 99.

H o l d s e l i g.

